



Christdemokrat Münch: Frühstück mit Verfassungsschützern

nen 45 Christdemokraten im Landtag über eine Münch-Nachfolge nachgedacht (SPIEGEL 19/1992), immer häufiger wird dabei Finanzminister Wolfgang Böhmer, 56, aus Wittenberg genannt.

Sollte sich nun herausstellen, daß Münch entgegen seinen Angaben in die Späh-Affäre um seinen Stellvertreter Rauls verstrickt ist, wäre das, so Haase, „eine folgenreiche Angelegenheit“. Ein Mißtrauensvotum würde Münch zur Zeit kaum überstehen.

Die bisherigen Erklärungen des Regierungschefs zu seinem Anteil an der heimlichen Arbeit des Verfassungsschutzes jedenfalls reichen den Liberalen nicht aus. Begonnen hat die Wählerarbeit schon vor rund einem Jahr.

Damals hielt Münch seinem Stellvertreter Rauls erstmals vor, es liege beim Verfassungsschutz in Köln etwas gegen ihn vor „wegen Stasi“ – und bat um Aufklärung.

Rauls, langjähriger Führungskader in der Blockpartei NDPD, wiederholte, was er schon vorher seinem Kabinettschef mitgeteilt hatte: Er habe beruflich, als Kulturfunktionär in Magdeburg, gelegentlich mit der Staatssicherheit zu tun gehabt. Daran sei nichts bedenklich gewesen; das habe ihm frühzeitig auch die Berliner Behörde zur Stasi-Aktenverwaltung bestätigt.

Über den Vorhalt von Münch war Rauls, so berichtet er, „geschockt“. Rauls: „Das hat mich bis in die Nacht hinein verfolgt.“ Es sei schon „ein komisches Gefühl“, vom Verfassungsschutz kontrolliert zu werden.

Auch ein zweites Gespräch mit Münch in gleicher Sache, Ende August vorigen Jahres im Magdeburger Gäste-

haus der Landesregierung, machte Rauls nicht unbedingt froher. Diesmal offenbarte Münch seinem Stellvertreter Rauls, es seien Informationen aufgelaufen, wonach der Minister Kontakte zu dem Frankfurter Detektiv Klaus-Dieter Matschke aufgenommen habe. Staatskanzleichef Link präsentierte dem verblüfften Rauls dazu ein Zwei-Seiten-Papier niedersächsischer Herkunft.

Der Konnex mit dem Detektiv mußte als besonders heikel gelten. Matschke, ein umtriebiger Ermittler mit Verbindungen zu Polizei und Verfassungsschutz im Westen, war 1990 vom damaligen Magdeburger Innenminister Wolfgang Braun (CDU) zum provisorischen „Sicherheitsberater“ des Landes berufen worden. Bevor er gefeuert wurde, hatte er weitreichenden Einblick in geheime Archive aus der DDR-Zeit nehmen können.

Rauls bestritt den Vorwurf, mit Matschke Kontakt gehabt zu haben – und bekam immer mehr das Gefühl, daß er observiert wurde. „Ganz und gar unerträglich“ finden FDP-Landtagsabgeordnete die Vorstellung, daß da „ein Ministerpräsident über Herrschaftswissen verfügt“ und damit offensichtlich nach Belieben verfahren könne.

Womöglich, so spekulieren liberale Parlamentarier, habe das Material gesammelt werden sollen, um den unbequemen Rauls, der obendrein im Lande populärer ist als Münch, vom Kabinettschisch zu entfernen.

Woher genau die Geheimdienst-Informationen über Rauls kommen und was sie letztlich enthalten, erfuhren die FDP-Politiker bisher ebensowenig wie die Hintergründe über den wahren Auftraggeber. Münch jedenfalls bestreitet,

selbst aktiv geworden zu sein. Auch Link versichert, der Anteil der Staatskanzlei an der Informationsbeschaffung über Rauls liege „bei 0,0 Prozent“.

Fest steht, daß beim Verfassungsschutz im Nachbarland Niedersachsen, das diverse Beamte aus dem Sicherheitsbereich nach Sachsen-Anhalt abgeordnet hat, Informationen über Rauls und eine angebliche Stasi-Vergangenheit „angefallen waren“, so der Amtsjarjon. Der niedersächsische Dienst wiederum hat die Hinweise umgehend an das Kölner Bundesamt weitergeleitet, als klar war, daß es um Informationen über ein Regierungsmitglied ging.

Merkwürdig nur: Diese Informationen über Rauls tauchten erst im September 1991 in Hannover auf und wurden anschließend weitergeleitet, Münch jedoch hatte schon Anfang August mit seinem Minister über einschlägige Hinweise gesprochen.

Der Kölner Amtschef Werthebach bestritt vorige Woche, daß sein Amt aktiv in dieser Sache „recherchiert“ oder „überprüft“ habe.

So ganz kann das nicht stimmen. Beim niedersächsischen Verfassungsschutz nämlich hat das Kölner Bundesamt um eine Bewertung der „Informationen“ über Rauls gebeten – mit einer bloßen Entgegennahme des geheimen Materials war es also nicht getan.

Klar ist auch, daß sich der oberste Verfassungsschützer Werthebach und Münch getroffen haben, um über die Geheimdiensterkenntnisse zur Person Rauls zu sprechen. Völlig unverständlich ist vollends, weshalb das Kölner Amt Rauls nicht direkt informiert hat.

Ministerpräsident Münch war zu der Affäre vorige Woche nicht zu sprechen. Er befindet sich, so die Auskunft der Staatskanzlei, in den Ferien und sei nicht zu erreichen.

Münch macht Urlaub in Niedersachsen.

————— Juden —————

Wut auf sich selbst

Vor allem junge Gemeindemitglieder hoffen auf einen neuen Führungsstil im Zentralrat der Juden.

Der Kandidat hatte es reichlich eilig. Schon einen Tag nachdem der verstorbene Heinz Galinski, vier Jahre Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, beerdigt worden war, meldete der Frankfurter Immobilienkaufmann Ignatz Bubis, 65, Ansprüche auf das Amt an.



Kandidat Bubis (2. v. l.): „Das ist keine allzu große Sünde“

Er sei, verteidigte sich der Vorsitzende der Frankfurter Jüdischen Gemeinde vorige Woche, seit langem als Galinski-Nachfolger gehandelt und deshalb gleich nach dessen Tod immer wieder zu Erklärungen gedrängt worden. Da habe er schließlich bestätigt, worüber ohnehin schon spekuliert worden sei. Bubis: „Das ist keine allzu große Sünde.“

Der Frühstart brachte dennoch viele gegen den Bewerber auf. „Ein großes Gegrummel“ hat ein Mitglied der Hamburger Jüdischen Gemeinde vernommen. Nach jüdischem Religionsritus ist nach einem Todesfall für 30 Tage Trauerzeit vorgeschrieben. Besonders strikt ist die Trauer in den ersten sieben Tagen einzuhalten. Er „bedauere außerordentlich“, grollte denn auch Galinski-Stellvertreter Max Willner, „daß dies nicht respektiert“ worden sei.

Die Rüge galt auch Robert Guttman, 53, vom Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde in München. Der Großhandelskaufmann, seit eineinhalb Jahren neben dem Frankfurter Willner Galinskis Vize, hatte zunächst die hurtige Kandidatur von Bubis bemängelt. Dann aber brachte er sich selbst als Nachfolger ins Gespräch – acht Tage nach dem Ableben Galinskis.

Dabei hätten sich beide Bewerber ruhig Zeit lassen können. Bisher steht noch nicht einmal fest, ob der neue Vorsitzende der Dachorganisation von 35 000 Juden in Deutschland schon auf der nächsten Sitzung des Direktoriums, dem 21 Mitglieder angehören, am 20. September gewählt wird.

„Manche“, berichtet der Generalsekretär des Zentralrats, Micha Guttman, „wollen zunächst mal eine Gedenksitzung“ und die Neuwahlen auf den regulären Wahltermin im Januar

nächsten Jahres verschieben. Dann hatte Galinski sein Amt ohnehin an einen Nachfolger abgeben wollen.

FDP-Mitglied Bubis galt in der Tat seit langem als aussichtsreicher Bewerber. Und der gebürtige Breslauer wird wohl auch das Rennen machen. Gegenkandidat Robert Guttman, der 1939 in Budapest geboren wurde, in Ungarn, Schweden und Israel aufwuchs, in Paris promovierte und sechs Sprachen spricht, ist bisher auch in der jüdischen Öffentlichkeit wenig bekannt.

Bubis hingegen, der während des Nationalsozialismus das Ghetto Deblin und das Arbeitslager in Tschenschow überlebte und der in den Wirtschaftswunderjahren nach dem Krieg zu einem der reichsten Männer Frankfurts aufstieg, ist vielen auch außerhalb der Frankfurter Gemeinde seit langem ein Begriff – wenn auch nicht nur positiv.

Als Anfang der siebziger Jahre Häuserspekulanten und Stadtverwaltung in trautem Zusammenspiel das alte Frankfurter Westend zerstörten, war auch Bubis unter den etwa 50 Investoren, die in dem Poker mitmischten. Die brutalsten Straßenschlachten mit der Hausbesetzerszene wurden 1974 geschlagen, als Bubis seine besetzten Häuser polizeilich räumen ließ.

In ihm wollten deshalb manche den „reichen Juden“ aus Rainer Werner Fassbinders umstrittenem Theaterstück „Der Müll, die Stadt und der Tod“ wiedererkannt haben. Bubis protestierte 1985 gegen die Aufführung des Stückes in Frankfurt, das er, wie viele andere, für antisemitisch hielt. Gleichzeitig wehrte er sich gegen die Unterstellung, er sei Vorbild für Fassbinders skrupellose Zentralfigur gewesen.

Mit den Protesten und antisemitischen Pamphleten, deren Ziel Bubis damals war, habe der „jüdische Selfmade-man“ die „Wut der Bundesrepublikaner

auf sich selbst“ zu spüren bekommen, glaubt der Heidelberger Professor für Erziehungswissenschaft, Micha Brumlik. Gegen Bubis habe sich der Groll der „Wirtschaftsbürger eines Wirtschaftsstaates“ gerichtet, „den viele nicht akzeptieren mochten, obwohl sie nur durch ihn zu dem wurden, was sie sind“.

Brumlik, der Bubis jetzt für den richtigen Mann im Vorsitz des Zentralrats hält, hatte Mitte der achtziger Jahre noch zusammen mit anderen in einer „Neuen Jüdischen Liste“ gegen dessen Führungsstil in der Frankfurter Gemeinde opponiert. Inzwischen haben auch die anderen aus der Gruppe mit Bubis ihren Frieden gemacht.

„Der ist“, so der Frankfurter Übersetzer und Religionslehrer Andrew Steiman, 34, „ein Gewinn

für uns.“ Bubis, beobachtete Steiman, habe als Vorsitzender der Frankfurter Jüdischen Gemeinde „für Probleme immer ein offenes Ohr“ und sei im Umgang „viel kameradschaftlicher“, als es Heinz Galinski jemals war.

Solche Fähigkeiten wird der Kandidat, wenn er denn gewählt wird, dringend brauchen. Denn im wiedervereinigten Deutschland mit wachsendem Rechtsextremismus ist das „undankbare Amt“ (Steiman) des Zentralratsvorsitzenden schwieriger geworden. Vor allem viele jüngere Juden, aufgewachsen in der alten Bundesrepublik, fühlen sich zunehmend fremd. „Wir haben keine Zukunft hier“, fürchtet Steiman.



Kandidat Guttman
„Undankbares Amt“

Mit ihren Ängsten und Zweifeln sehen sich die Jungen bisher auch von ihren Altvorderen im Zentralrat alleingelassen. Denen werfen sie vor, zu sehr auf Repräsentation nach außen zu setzen. „Wir müssen mehr für die Kinder- und Jugendziehung tun“, hat der Münchner Guttman erkannt, „sonst haben wir keine jungen Leute mehr.“

* In Frankfurt 1985, bei einer Demonstration gegen das Fassbinder-Stück „Der Müll, die Stadt und der Tod“ in den Kammertheatern.